Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 4 (1941-1942)
Heft: 7-10

Artikel: Red a der Bundesfyr
Autor: Felix, T. J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Früehlig hed, det wo de Wasserbirbaum gschtande isch, es jungs Schoß usgschlage. De Puur heds an en Schtäcke bbunde und spöter der Schüürwand nahe uufzoge. Aber Birre heds nie kei ggee — s isch halt e wilds Schoß gsy. —

Red a der Bundesfyr.

T. J. Felix, Ing. und Schriftsteller in Zürich, geb. 1900, BO: Pfäffikon-Zch.

„Liebi Hogerwyler, liebi Eidginosse! Es isch gwüß kei Kunscht, da uf der Franzosewies obe e vaterländischi Reed zhaa, will das ebe en bsundere Platz ischt. Uf däm Bode sind emol es Trüppli Hogerwyler heldemüetig um en Schwyzerfahne ume gschtande bis uf de letscht Maa, dä Bode ischt mit ihrem Bluet büünet worde. Es isch mer, ich gsächs under eu schtah, euseri Vättere us säber Zyt, und ich gschpüüri die Chraft, wo zu däm Bode usschtygt.“ —

„Jetzt gseht dä uf eimol au Geischter wien ich geschter znacht“, gohts em Furrer dur de Chopf. „Und was meint er ächt für e Chraft, ächt di glych, wo mich hät möge? „Und der Furrer isch nu no gwunderiger worde und hät syn Grabe scho fascht vergässe.

„Liebi Hogerwyler“, isch der Gmeindschryber dunne wytergfahre, „au mier schtönd hüt wieder um en Schwyzerfahne umme, nüd im Chrieg, aber wäge dämm isch es glych nötig, daß mir under däm Fahne zue denand verspräched, fürenand yschtoh eine für der ander, ohni Underschied, und alli fürs Ganz. Und wämmer eine finded, wo uf der Syte schtoht“ — bi däm Wort isch de Furrer dobe zämmegfahre, — „so müemer en härre holle, die Chraft vom wyße Chrüz im rote Fäld isch nu läbig, wänn alli drunder schtönd, alli, ohni Usnahm“.

„Au da obe uf em Haldehof hett hüt en Fahne sölle flattere, zum erschte mol sid drissg Jahre. Au da obe ischt eine, wo bis jetzt uf der Syte gschtande ischt, mängs Jahr, will er gmeint hät, mer bruuchi ihn nüd. Es tuet mir ja weh, das ich geschter eusere Fahne vergäbe dert ufe treit han, aber mir wänd dem Haldehöfler wäge däm e kei Vorwürf mache und em das nüd nooträge; mir müend ehnder Mitlyde ha mitem, er isch en arme Mäntsch, und es git gwüß nüüt Schwärers als es halb Läbe lang ohni Vaterland zsy. Und no meh als bis jetzt müemer em zeige, daß er jedi Schtund chan under dä Fahne zrugg choo, und mues zruggchoo, daß mir ihn bruuched. Und wänn er dänn zletscht

ygseht, daß ers sälber gsy ischt, wo sich usgtschooße hät, dänn wämmer mache, daß är under eus die ville schwäre Jahr chan vergässe, dänn wämmer em hälfe über alles übere zchoo, was ihn bis jetzt verbitteret hät. Und will's Gott, chömmer das gly. Aber jetzt will ich no vo andere Pflichte rede, . . .".

Mis Züribiet.

Ernst Eschmann, Dr. phil., geb. 1886, Schriftsteller und Redaktor in Zürich.

Wie freusch mi du, liebs Heimetland,
Wie bist ä volle Sunne!
Sie häd hüt i dis Werchtiggwand
Vil goldi Fäde gspunne.
Und won i luege, lid e Glanz,
Und won i lose, tönt en Tanz
Und singt sis Lied en Brunne.

Und 's Oberland und 's Underland,
Die Weiher und die Matte,
Jedwedi Wald- und Räbewand
Isch usgricht wie Soldate.
Und erst de See!
Potz Wält, das schint,
Das glitzeret, das blitzt und zündt
Wie fürigi Granate!

Zwei Wülchli ziehnd am Himmel naa
Mit runde, gäle Bagge.
Just über Züri blibed s'stah
Und schwehed ihri Flagge.
Uf eimal springt en Flügel uf.
Winkt nüd —
's verschlad mer schier de Schnuuf, -
De Liebgott us em Wage?

Er lueget aben über d Stadt
Und dänkt: die isch mer glunge!
Die Wäg, so blank und fadegrad,
Die Gasse, schön verschlunge,
Und dLimmet, wie vu Silber gstreut,
Der Uetli, d Forch u. d Sihl u. d Weid,
Und d Lüt, die chäche, junge!

Das chroslet lustig hin und her,
Die Chämi, die Fabrike,
Die vile Fuehrwerch,
Höch und schwer,
Die Mure, nei, die dicke,
Die Mäntsche, wie das lauft und gahd,
Sie tribed ame große Rad
Und ziehnd a tusig Stricke.

Es Windli blast. Es dunklet scho.
Der Liebgott seid: Das gspür i:
I bi hüt in e Geged cho,
Do lueg i gern zur Tür i.
I weiß kä schöners, gfreuters Bild.
Sankt Felix, gäll,
Heb du de Schild
Für immer über Züri!

Ernst Eschmann.
Am Mülibach.
Rascher Verlag, 1936.